

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 9

Artikel: Aus kantonalen Schulberichten
Autor: Schär, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus kantonalen Schulberichten

Am Schlusse eines arbeitsreichen Schuljahres hält der gewissenhafte Lehrer, der nicht nur ein „Stundenhalter“, sondern dem Wohl und Wehe der Schule und der Jugend Herzenssache ist, gerne Rückschau über das verflossene Jahr.

Sehr interessant und lehrreich ist für mich schon seit Jahren das Studium der kantonalen Schulberichte, welche Interessenten von den Erziehungsdirektionen bereitwillig und kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Abgesehen von den eigentlichen Erziehungs- und Schulfragen, die allerdings von wenigen Erziehungsbehörden einigermaßen beleuchtet werden, geben die beigefügten Statistiken einen klaren Einblick in das Schulwesen der Kantone in bezug auf die Zahl der Schulen, Klassen, Lehrer, Steuer- und Besoldungsverhältnisse, Wohnungsentschädigungen, Absenzenwesen usw. und gestatten so, interessante Vergleiche anzustellen mit den Verhältnissen im eigenen Kanton und am Schulort selbst.

Dass die Wirtschaftskrise dem Schulwesen aller Kantone im letzten Berichtsjahr in noch vermehrtem Mass den Stempel aufdrückte und sich überall, ohne Ausnahme, auswirkte in Lohnabbau, Reduktion von Staatsbeiträgen, Rückstellung notwendigster Neu- und Umbauten von Schulhäusern, Klassenaufhebungen oder Zusammenlegung, Erhöhung von Schulsteuern usw., mag allgemein bekannt sein und wird leider auch weiterhin die grosse Sorge unserer Erziehungsbehörden bleiben. Es wäre sehr interessant und eine lohnende Arbeit für sich, den Spuren der Krisenwirkung in den verschiedenen Schulzweigen nachzugehen; aber einmal können wir doch nicht gegen die Macht der Verhältnisse in dieser Beziehung ankämpfen, und zum ändern sind es meines Erachtens doch noch wichtigere Probleme, die allergrösste Beachtung aller Kreise verdienen.

Wie ein roter Faden zieht sich durch alle Schulberichte, die sich überhaupt damit befassen, eine gewisse Angst, unsere Schule habe ihr Hauptbetätigungsfeld, die Erziehung, verlassen, sie sei mehr Lernschule als Erziehungsschule geworden. Ein inner-schweizerischer Schulinspektor sagt in seinem Jahresbericht 1933/34: „Wir können es nicht

leugnen, dass der blinde Zug zum Materiellen, der unsere Zeit kennzeichnet, auch unsere Schule zu erfassen sucht, und dass hinter überfüllten Jahrespensen und Schularbeiten die Gefahr lauert, einmal intellektuell schwächern und arbeitsgehemmten Schülern Minderwertigkeitsgefühle anzuerziehen und dann überhaupt der Erziehungsaufgabe der Schule eine untergeordnete anstatt eine erste Stelle anzuweisen. Mangel an Unterricht macht unwissende, Mangel an guter Erziehung lasterhafte Menschen. Mangel an Unterricht bewirkt für ein Volk den Zustand der Unwissenheit, aber Mangel an Erziehung oder vielmehr die Fehler der Erziehung den Zustand der Barbarei.“ Erziehung zu treuer Pflichterfüllung, Zuverlässigkeit, Gewöhnung an Ordnung, Gehorsam und exaktes Arbeiten tut not. Nicht nur den Verstand, sondern diese Charaktereigenschaften zu bilden sei die vornehmste Aufgabe und die grösste Pflicht aller Lehrer, und wir müssen uns heute mehr denn je bewusst sein, dass die Tätigkeit auf diesem Gebiet mindestens so wertvoll ist, wie diejenige auf dem Gebiet der Schulung. Dass zum guten Erfolg das Vorbild einer charakterfesten Lehrerpersönlichkeit erste Bedingung ist, weiss jedermann.

Grosses Gewicht legen die meisten Schulberichte auf eine intensivere Zusammenarbeit von Schule, Behörden und Elternhaus, wobei durchwegs betont wird, dass die Eltern den Lehrer in seiner schweren Erzieheraufgabe viel mehr unterstützen sollten, als dies tatsächlich der Fall ist. Sie sollten nicht in erster Linie darüber nachdenken, wie sie ihre Kinder ernähren und kleiden, sondern vor allem auch, wie sie sie recht erziehen können. Es mag eine Schule noch so gut sein, der Lehrer wirklich als Vorbild leuchten, wenn es zu Hause am guten Beispiel fehlt, wenn Eltern und vielfach auch Dienstboten sich unanständiger Ausdrücke und Handlungen bedienen, vielleicht gar offen vor den Kindern die Schule und den Lehrer verunglimpfen, dann ist's um den Erfolg geschehen, und die Schule hat dann höchstens noch die schwere Pflicht, was zu Hause versäumt worden ist, so viel wie möglich gutzumachen. Das gelingt aber in vielen Fällen nicht mehr; „denn

was die Kinderstube versäumt hat, bleibt versäumt". Schulbehörden und Eltern sollten in vermehrtem Masse Gäste der Schule sein, sie kennen lernen, fördern und ausbauen helfen, dann würden sie bald ihre Freunde werden. Aber auch der Lehrer sollte unbedingt mehr Hausbesuche machen, was sich für ihn und das Kind vorteilhaft auswirken würde. Mancher ungezogene Bub, der dem Lehrer viele graue Haare wachsen lässt und als verlorener Sohn betrachtet wird, dürfte anders eingeschätzt werden, wenn der Lehrer gleichsam hinter die Kulissen sähe und die Familienverhältnisse kennen lernte, unter denen das Kind aufwachsen muss. Manches Vorurteil, manche vorgefasste Meinung würde durch diese gegenseitigen Besuche und das damit verbundene Sichkennenlernen korrigiert und zum Verschwinden gebracht zum grossen Segen von Schule und Haus und namentlich des Kindes selbst.

Ein etwas dunkles und für alle Beteiligten nicht besonders rühmliches Kapitel bildet die in einzelnen Berichten angeführte Verwilderung und Disziplinlosigkeit unserer heutigen Schuljugend, die trotz aller Beschönigungs- oder gar Ableugnungsversuche gewisser moderner Psychologen und Pädagogen halt doch Tatsache ist, und die zum Aufsehen mahnt. Wo liegen die Ursachen? „Eine schlimme Sache der heutigen Zeit ist es, dass die Kinder durch alle möglichen Vereine und Anlässe dem Hause (ich füge bei: und der Schule) früh entzogen und entfremdet werden, sogar auch Sonntags. Es kommt so eine nervöse Hast, Unstetigkeit und Unruhe ins Leben hinein, die nicht von Gutem ist. Es ist der Fluch unserer Zeit, dass durch die Vereinsmeierei die Familienbande gelockert werden. Und wenn dann durch die Unvernunft der Eltern die Kinder bis spät in die Nacht hinein bei allen möglichen Anlässen mitmachen und morgens zu wenig ausgeruht in die Schule kommen, so ist ein tüchtiges Arbeiten in der Schule ein Ding der Unmöglichkeit." So schreibt eine ostschweizerische Erziehungsbehörde, die auch in ganz richtiger Weise einer Vereinsleitung eine ernste Rüge hat zukommen lassen, weil sie Schulkinder bis nach Mitternacht in Anspruch nahm. In einem andern Kanton musste der Schulinspektor feststellen, dass Kinder der zweiten und dritten Primar-

klasse (I) an einer Theateraufführung mitzuwirken hatten und ebenfalls erst nach Mitternacht zu Bette gekommen waren.

Eine betrübende Erscheinung, die wohl als Grundursache der Verwilderung und Disziplinlosigkeit unserer Jugend angesprochen werden muss, ist der übermässig betriebene Sport. „Die Schule ist nur mehr Nebensache; Denken, Sinnen und Streben der Jungen geht nach Sport und Rekordleistungen", schreibt ein innerschweizerischer Schulinspektor, indem er die Lehrerschaft und die Behörden ernstlich ersucht, „alles Ueberborden einzudämmen und Auswüchse zu beschneiden." Der Erziehungsrat desselben Kantons hat alle sogenannten Knabenturnriegen, die nicht unter Leitung eines Lehrers stehen, verboten.

Das Erziehungsdepartement eines Kantons der Westschweiz richtete ein Kreisschreiben an die Eltern, in welchem es ihrer Beunruhigung Ausdruck gibt über die stets wachsende Zahl entgleister Schüler und Jünglinge, von denen mehrere den Gerichten zur Aburteilung überwiesen werden mussten. Nach gemachten Erhebungen stellte die Behörde fest, dass die Mehrzahl dieser jungen Leute einer ungenügenden familiären Erziehung zum Opfer gefallen ist, indem die Eltern es schon seit der ersten Kindheit hatten fehlen lassen an der Gewöhnung zur Ordnung und Disziplin, so dass der werdende Jüngling später unfähig war, sich den Anforderungen an ein gesittetes Leben zu unterziehen. Die Erziehungsbehörde empfiehlt allen Eltern „de donner à leurs enfants une vie régulière, de leur épargner les veillées tardives, d'exiger d'eux l'obéissance, la politesse et la ponctualité." Die grosse Mehrzahl der Eltern hat diesen Aufruf verstanden und gewürdigt, und es bleibt zu hoffen, dass die Anstrengungen der obersten Schulbehörde dieses Kantons gute Früchte zeitigen.

Ueber die Tätigkeit der Lehrerschaft, deren im allgemeinen gesicherte und sozial gehobene Stellung in der heutigen Zeit wirtschaftlicher Not von Vertretern anderer beruflicher Stände vielfach beneidet und deren Tun und Lassen in und ausser der Schule schärfer beobachtet und beurteilt wird, sprechen sich alle Berichte im allgemeinen sehr lobend aus. „Dass die Lehrerschaft unseres Kantons in der Berichtszeit trotzdem (eben wegen der schärferen Be-

obachtung und Beurteilung) nur in verschwindend wenig Fällen Grund zu Klagen Anlass gibt, beweist, dass sie sich in ihrer grossen Mehrheit gewissenhaft und zur besten Zufriedenheit von Volk und Behörden ihrer hohen Aufgabe gewidmet hat." Im gleichen Bericht muss aber leider auch bemerkt werden, dass gesellschaftliche Verpflichtungen oder Nebenbeschäftigungen da und dort den Lehrer oft ins Wirtshaus führten und nach und nach zu übermässigem Alkoholgenuss, finanziellen Schwierigkeiten und Störung des Friedens in der Familie. Bemerkenswert und sowohl pädagogisch als methodisch wertvoll finde ich folgende Bemerkung: „So sehr ein väterlich-freundliches Wesen dem Schüler gegenüber am Platze ist, so hüte sich der Lehrer doch vor zu grosser Vertraulichkeit. Das Schulkind will in seinem Lehrer weniger den Kameraden, als vielmehr den Führer sehen. Beim Mitspielen auf dem Schulhausplatze lasse sich der Lehrer nicht so weit hinreissen, dass er die Spielregeln übertritt und sich von den Schülern Zurechtweisungen gefallen lassen muss. Während des Unterrichts nehme er eine würdige Haltung ein, die Hände stecke er nicht in die Hosentaschen! Das unruhige Hin- und Hergehen im Schulzimmer regt die Schüler auf und erschwert die Aufmerksamkeit." — „Die gesamte Lehrerschaft verdient das Lob guter bis sehr guter Pflichterfüllung. Ich danke den verehrten Lehrerinnen und Lehrern für das viele Gute, das sie an erzieherischen Werten der lieben Jugend beigebracht haben. Es bedingt das eine leider oft unterschätzte Unsumme von Arbeit und idealem Sinn," sagt ein Inspektor aus der Inner-schweiz, und ein anderer schliesst seinen Schulbericht mit den Worten: „Zum Schlusse liegt mir noch die angenehme Pflicht ob, dem Lehrpersonal für die viele Mühe und Arbeit und die Hingabe an den verantwortungsvollen Lehrerberuf den verbindlichsten Dank auszusprechen. Möge die Tätigkeit der Lehrerschaft verständnisvolle Unterstützung finden auch im Elternhause, zum Wohle und Gedeihen unserer Jugend."

Im Urteil über den Unterrichtserfolg decken sich die meisten Angaben in dem Sinne, dass die Gefahr bestehe, unsere Primarschulen rücken von der Hauptaufgabe im Unterrichte ab: Befähigung der Schüler zum richtigen mündlichen und schriftlichen Gebrauche der

deutschen Sprache, sowie zum sichern Rechnen mit den Grundoperationen und richtigen Erfassen von praktischen Rechnungsproblemen, sowie Aneignung einer sauberen, ordentlichen Schrift. „Eine falsch verstandene Schulreform hat manche Köpfe verdreht, und es kommt nicht von ungefähr, dass der Anschluss an höhere Schulen da und dort nicht leicht ist. Den höhern Schulen, der Realschule und der Kantonsschule (Gymnasium, Seminar) müssen wir aber zurufen, dass die Anforderungen nicht zu hoch getrieben werden sollten. Ein kluges Masshalten und ein gründliches Verarbeiten eines nicht zu umfangreichen Stoffes bilden das Geheimnis des Erfolges." „Hüten wir uns vor einer Zersplitterung des Unterrichtszieles und besinnen wir uns wieder mehr auf die Hauptaufgaben unserer Volksschule," wie sie oben kurz angedeutet wurden. Vielfach lesen wir in den Berichten, dass die Erfolge im Sprachunterricht und im Rechnen nicht befriedigend sind, wie auch der bernische Erziehungsdirektions-Sekretär in seinem sehr beachtenswerten Aufsatz über „Verziehung und Verschulung" (s. „Bund" Nr. 123 u. 124) feststellt: „Tatsache ist, dass viele Schüler die Schule verlassen und nicht imstande sind, einen einfachen, in klarem Stil geschriebenen Aufsatz zu verfassen oder eine einfache Rechnungsaufgabe aus dem täglichen Leben in sicherer Weise zu lösen." Wo liegen die Ursachen dieser durch alle Schulen unseres Landes gehenden Erscheinung, da doch immer noch wie früher dem Sprachunterricht und dem Rechnen fast die Hälfte der Unterrichtszeit eingeräumt wird? Und jeder Lehrer weiss es oder sollte es wissen, dass er auch die andern Fächer in den Dienst der Sprache, namentlich aber auch des Rechnens zu stellen hat. Gewiss ist es sehr zu begrüssen, dass Kurse zur Fortbildung in den Real- und technischen Fächern veranstaltet und von der Lehrerschaft vielfach unter grossen persönlichen Opfern besucht werden; aber die methodischen Wandlungen, um nicht zu sagen Umwälzungen, die gerade der Sprach- und Rechenunterricht in den letzten Jahren erfahren haben, machen die Orientierung der Lehrerschaft in Fortbildungskursen auch für diese Hauptfächer zu einer unumgänglichen Notwendigkeit. Ein Schulinspektor weist auf einige Ursachen des unbefriedigenden Erfolges im Sprachunterricht

hin: „Vor allem ist der gewohnheitsmässige Gebrauch der Mundart durch den Lehrer zu rügen,“ da das Kind mit wenig Ausnahmen nur in der Schule Gelegenheit hat, die Schriftsprache zu hören und zu üben. „In den obern Klassen darf die Mundart, wie sich ein alter Methodiker auszudrücken pflegte, nur noch ‚absichtlich‘ gebraucht werden.“ Als weitere Ursache des Misserfolges im Sprachunterricht wird der mangelhafte Leseunterricht genannt. „Man unterschätzt vielfach den sprachbildenden Wert der Leseübungen und widmet ihnen daher zu wenig Zeit und Aufmerksamkeit. Das trifft besonders in den obern Klassen zu, wo man glaubt, die Zeit für so viel anderes nötiger zu haben. Wo jedoch in einer Schule mit naturgemässer Betonung und sorgfältiger Aussprache gelesen wird, da steht es meistens auch mit der Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck besser.“ „Im allgemeinen weniger Theorie, dafür aber mehr Uebung!“

Dass die beste Gelegenheit zur Pflege des schriftlichen Ausdrucks der Aufsatz bildet, wird allgemein anerkannt, dass aber der rote Strich im Aufsatzheft, herrührend von einer sorgfältigen Korrektur durch den Lehrer, „ein Dolchstoß ins Herz des Kindes“ sei, das ist falsche Humanitätsduselei und übertriebene Rücksichtnahme auf das Kind.

Im Rechenunterricht wird betont, dass der sogenannte goldene Mittelweg gefunden werden müsse durch Vereinigung von alter und neuer Methode, indem die mechanische Gewandtheit im Operieren mit den Zahlen auf die mannigfaltigen Rechenfälle des praktischen Lebens angewendet werden müsse. Ansporn zu eigener Betätigung und Entfaltung einer regen Gemeinschaftstätigkeit unter gegenseitiger Hilfeleistung. „Das brauchbare Alte verlangt vom Lehrer etwelche Umstellung im Sinne des Arbeitsschulgedankens.“

Es würde zu weit führen, die einzelnen Fächer nach den Schulberichten zu durchgehen, so interessant und lehrreich dies auch wäre. Es mögen nur noch einige Gedanken über die Schrift und den Gesang, die in den letzten Jahren so grosse Wandlungen durchzumachen hatten, erwähnt werden.

Vom Rhein bis zur Rhone, vom Bodensee bis zum Lemman-See sind die Schulberichte darin

einig, dass „das Schönschreiben nie genug und nie gut genug betrieben werden kann.“ Abgesehen von dieser oder jener Schreibmethode, die in letzter Zeit so viel Tinte unnütz verspritzt machte und viele Köpfe unnötig stark erhitzte, möchte ich dem Schulbericht recht geben, der sagt: „Die besten und schönsten Schriften trifft man dort, wo der Lehrer seine eigenen schönen Schriftzüge auch auf die Grosszahl der Schüler zu übertragen versteht. Eine Vererbung diesbezüglich ist sehr zu begrüssen!“ — „Man mag sich zu den neuen Schriftformen stellen wie man will, so wird man doch einsehen, dass im Interesse der Einheitlichkeit und mit Rücksicht auf die Kinder persönliche Wünsche und Liebhabereien zurückzutreten haben.“ Dass übrigens das Suchen auf dem Gebiet der Schriftfrage sich bis ins hinterste Bergtal hinauf bemerkbar machte, beweist ein Wort aus dem Lande Tells: „Einzig in der Schriftfrage ist die Unsicherheit und Zersplitterung grösser geworden und hat zum Teil Unannehmlichkeiten heraufzubeschwören vermocht, die in ihrer Verwickeltheit das Schriftproblem fast ins Riesenhafte und allein Richtungsgebende zu vergrössern drohten.“ Es wird auch in der Schriftfrage schlussendlich die Lehrerpersönlichkeit und deren Mitteilungsgabe das Ausschlaggebende sein.

„Gesungen wird überall, aber nicht überall gut und schön.“

„Unterricht in Gesang und Turnen wurde wegen Zeitknappheit nicht erteilt.“ (!)

„Der Wille, den Schulgesang zu einem produktiven Unterrichtsfach zu gestalten, muss der Lehrerschaft ohne weiteres zugesprochen werden.“ Die Leistungen auf dem Gebiet des weltlichen Volksliedes werden qualitativ fast durchwegs als gut bis „sogar sehr hochstehend“ bezeichnet, währenddem da und dort der Mangel an religiösen Liedern lebhaft empfunden wird. Der Berichtersteller aus dem „Bruderklauenland“ schreibt darüber: „Da und dort wird man das religiöse Lied wieder aus der Vergessenheit herausgraben müssen, damit es über den Weg der Schule im Gottesdienst zum Lied des Volkes werde. Gewiss ist der Gesangunterricht ein Nebenfach, doch nur im Sinne der darauf verwendeten Zeit. Die Erfolge an sich können deswegen keinesfalls als nebensächlich hingestellt oder

bewertet werden. Gute Früchte wird er zweifelsohne tragen, wenn ihn die Freude zum Lied durchglüht. Von der Schulstube aus soll das Lied ins Elternhaus getragen werden. Die Eltern aber möchten nicht achtlos vorübergehen an dieser Gefühlsäusserung kindlicher Seelen, sondern ihr eigenes Herz öffnen dem reinen Hauch des Volksliedes."

Aus allen Schulberichten ist mehr oder weniger deutlich herauszulesen, dass durch die an und für sich wohl nicht ganz unrichtige Modernisierung der Schulbetrieb überlastet und beschwert wurde, und dass es Aufgabe unserer Zeit und der nächsten Zukunft ist, „die Schule und die Schularbeit in ruhige Bahnen zu lenken."

Ellikon.

R. Schär.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Die Münchner Lehrerinnenkongregation

Eine Kongregation für Lehrerinnen? -- Ist dazu ein Bedürfnis vorhanden, heute, wo wir von Vereinen überschwemmt sind?

Ohne auf diese Frage einzugehen, sei die Tatsache festgestellt, dass in München dieser Gedanke, im Jahre 1915 aufgetaucht, wie ein Feuer zündete und eine Organisation ins Leben rief, die heute 800 Mitglieder zählt. Wenn schon der Lehrberuf neben dem Priester- und Mutterberuf der heiligste auf Erden ist, ergibt sich von selbst das Bedürfnis nach vertiefter religiöser Lebenshaltung. In beruflichen Vereinen mit ihrer im Vordergrund stehenden berufspolitischen Arbeit aber konnte das praktisch-religiöse Leben im gewünschten Masse nicht vertieft werden. Was lag näher als der Gedanke, sich zu einer marianischen Standeskongregation zusammenzuschliessen, deren Hauptarbeit ja die „allseitig religiöse Durchbildung und Ertüchtigung" ihrer Mitglieder ist nach dem hehren Vorbild Mariens, der besten Erzieherin und Lehrerin? Die bestehende Lücke auszufüllen, wurde im Jahre 1915 die Marianische Lehrerinnenkongregation ins Leben gerufen. Maria, die „Hilfe der Christen", wurde in den schweren Kriegsjahren die Patronin dieser kleinen Schar idealer Seelen, die ihr Berufsleben als religiöse Sendung in dunkler Zeit erfassten und somit ihrem Leben einen ganz neuen Inhalt geben wollten.

Mit oberhirtlicher Genehmigung und wärmster Empfehlung des verstorbenen Kardinals Bettinger begannen sie ihr Werk. 39 Lehrerinnen waren es, die vor dem Marienaltar ihr erstes Gelöbnis sprachen: Ich erwähle Dich heute zu

meiner Gebieterin, Fürsprecherin und Mutter." Im folgenden Jahre hatte sich der Mitgliederbestand verdoppelt, und heute ist die Zahl derer, die der Münchner Zentrale angeschlossen sind, auf rund 800 angewachsen. Von München aus griff die Bewegung bald auf Oberbayern-Land über. Von Ingolstadt bis zu den bayrischen Alpen, von Salzburg bis Augsburg entstanden im Laufe weniger Jahre festgefügte Landgruppen, die alle vom gleichen Ideal beseelt sind, das sie in eigenen jährlichen Exerzitienkursen immer wieder vertiefen und ausbauen. Allmonatlich finden in den bestehenden 14 Gruppen in Stadt und Land regelmässige Zusammenkünfte statt, meist kleine Arbeitsgemeinschaften von 10 bis 20 Sodalinnen. In der Kirche oder Kapelle einer Klosterschule lauschen sie dem aszetischen Vortrag ihres Führers, halten anschliessend ihre kurze Andacht vor dem Allerheiligsten und treffen sich nachher zu einer ausserkirchlichen Zusammenkunft. Hier werden wichtige Mitteilungen an die Sodalinnen hinausgegeben, alle nehmen teil an Freud und Leid jeder einzelnen, Anregung wird gegeben zur Mitarbeit auf den verschiedensten Gebieten des Apostolates, zeitgemässe Themen aus religiösem, pädagogischen, psychologischem, allgemein wissenschaftlichem Gebiet werden vom Präses behandelt, alle mit der persönlichen Note, das Schulapostolat zu vertiefen und religiös fruchtbringender zu gestalten. In Jahreszyklen wurden beispielsweise an kirchlichen Themen behandelt: Im Jahre 1927: St. Paulus als Lehrer, 1929: Das Gebet und die Lehrerin, 1930/31: Die sittlichen